

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 3 (1935)
Heft: 12

Rubrik: Der Leser hat das Wort...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kohlenzieher oder Heizer ihn hinterrücks um den Leib faßte. Mit tigerhafter Behendigkeit wand sich der Verfolgte in den Armen des Gegners, kratzte, schlug zu, daß die Pritsche in Fetzen flog. Den Bärenkräften des anderen war er jedoch nicht gewachsen. Um frei zu werden, biß er ihn in die Gurgel. Blut spritzte. Da geschah das Schreckliche: Der Kohlenzieher schleuderte ihn über die Brüstung.

Einen Augenblick, sofern man mit Augenblicken rechnen kann, wenn sich eine Tragödie in Atemlänge abrollt, stand alles versteinert. Man glaubte noch die weiß- und rotgestreiften Wadenstrümpfe, die Sohlen der Lackschuhe gegen die nächtliche Schwärze zu sehen und formte mit den Lippen die Worte: „Mann über Bord.“

Aber es kam nicht dazu. Ein zweiter Clown, das exakte Gegenbild des über Bord Geworfenen, drängte durch die Reihen, packte diesen und jenen und fragte verzweifelt: „Wo ist mein Freund? Du? Du? — Sag mir, wo mein Freund ist, Schuft!“ Irgend wer rief: „Ueber Bord gefallen!“

Da geschah in dieser Nacht das zweite Entsetzliche: Der Freund sprang dem Freunde in die Tiefe nach. Der Sprung geschah so nahe, wo Dr. Dominik und ich standen, daß ich den Sinnlosen noch hätte retten können. Ich wollte zustürzen, wollte es vielleicht erst tun, als es zu spät war, als auch diese rot- und weißgestreiften Wadenstrümpfe, die Sohlen der Lackschuhe längst in die Schwärze gehuscht waren. Ich weiß es nicht mehr. In einer Sekunde des Schreckens arbeitet das Gehirn rapid, aber oft nicht schnell genug, um den Impuls zur Tat reifen zu lassen. Nur so viel erinnere ich mich, daß Dr. Dominik mich am Arm faßte und strahlenden Auges sagte: „Lassen Sie den Unsinn! Lassen Sie den Freund mit dem Freunde sterben! Des Menschen Drang bedeutet sein Glück!“

Inzwischen hatte die Musik zu neuem Tanz aufgehoben; nun brach sie ab, jäh und hart. Eine kurze Stille, als hätte das lähmende Entsetzen alle Laute, alle Töne umklammert. Dann aber überstürzten sich die angepeitschten Rufe aus allen Richtungen des Riesenschiffs: „Mann über Bord!“ Im selben Moment setzten die Schrauben aus. Die Maschinen stöpften. Der schwimmenden Stadt war der Lebensnerv abgeschnitten. Das Grauen kam über Mann und Maus, bis die Kommandos die Besatzung zu den Rettungsboten riefen und die Lähmung in fieberhafte Aktion umsetzten.

Zwei Stunden kreuzte der Dampfer. Die Lichtkegel der Scheinwerfer tasteten die schwarzsamtmene Fläche des Meeres ab, über die die suchenden Boote hin- und herglitten. Man sprach gedämpft. Man sah in jedem Antlitz, daß der Tod in unseren Reihen war. Man fuhr über Gräber... Von den beiden Clowns blieb nicht eine Spur zurück, nicht einmal die Pritsche, die doch der zweite in der Hand schwang, als er wie selbstverständlich dem anderen nachstürzte in das ewige Schweigen....

An Nachtruhe dachte niemand. Herren, die kostümiert gewesen, tauchten im Tagesanzug wieder auf. Damen in dunklen Ueberwürfen saßen in den Salons, flüsterten, fuhren über die Augen. Die Doppeltragödie deutete man als schlimmes Zeichen für die Zukunft. Wer die beiden Clowns gewesen, konnte nicht festgestellt werden. Die Besatzung gab keine Auskunft. Was Ernstes auf einem Schiff vorgeht, muß verheimlicht werden, um die stets zur Panik neigenden Fahrgäste nicht zu beunruhigen.

Am Schiffsende hatte noch ein Nachspiel stattgefunden. Kaum daß der Ruf „Mann über Bord“ ver-

hallt war, sagte der Offizier zu dem gebissenen Kohlenzieher: „Folgen Sie mir, Gerige!“

„Herr Leutnant“, schrie der bedauernswerte Arbeiter, während er sich mit dem nackten Arme das Blut von der Halswunde wischte, „Herr Leutnant, der John war ein Hund! Immer mischte er sich unter die Passagiere, was doch verboten ist! Immer hat er die Bordfeste mitgemacht, während wir schufteten.“ Der Offizier machte eine abschneidende Bewegung. „So, wissen Sie, wen Sie ins Wasser warfen?“ „Der John war mein Schlafgenosse! Ich sah doch, wie er das Maskenzeug anlegte, das er von dem Herrn bekam, zu dem er jede freie Minute in die Kabine schlich! Aber — nicht ich — ein anderer hat ihn beim Obersteward verschwätzt.“

Der Offizier meinte ruhig: „Kommen Sie nur mit, Gerige.“

(Fortsetzung folgt!)

Der Leser hat das Wort...

6. Brief auf die Umfrage in Nr. 5 des „Fr.B.“

Antwort auf die 3 Fragen im „Freundschafts-Banner“.

Frage 1: Das „Freundschafts-Banner“ kann von vielen Artgenossen nie abonniert werden, weil sich dieselben zu stark mit den Strichjungens einlassen und von diesen finanziell stark ausgebeutet werden. (?)

Frage 2: Der literarische Teil des „Freundschafts-Banner“ ist sehr wertvoll, leider aber zuviel mit Fremdwörtern gespickt, die dem Laien unverständlich sind.

Frage 3: Der Inseratenteil muß als Ernährer der Zeitung beibehalten bleiben und sollten alle Inserate, selbst Darlehensgesuche, aufgenommen werden. Nicht alle Geldsucher sind Schwindler und weil unter den Homoeroten viele gutbemittelte Junggesellen sich bewegen und meistens ein gutes Herz haben (wenigstens gegenüber den Strichjungens) so verspricht sich ein ehrlicher, in finanziellen Nöten befindlicher Mann von diesen Homoeroten besseren Erfolg als irgend von einem Geldmakler. Z,

Homoeroten und Strichjungens

Schreiber dieser Zeilen ist Artgenosse und hat das Treiben der Strichjungens schon seit längerer Zeit beobachtet und seine Lehren daraus gezogen. Er möchte deshalb jeden Artgenossen dringend warnen, sich weiter mit diesen Jungens abzugeben. Die Gründe, die ihn veranlassen, diese Zeilen zu schreiben, sind folgende:

In allererster Linie sind die Strichjungens zu 80 Prozent arbeitsscheue Leute, besitzen keine Moral mehr und gibt es diesen Jungens absolut keine Mühe, einen guten, edlen Menschen in eine Lage zu bringen, die ihm jeden Lebensmut nimmt und den Artgenossen das Leben zum Ueberdruß eventuell ihn zum voreiligen Lebensende zwingen. Nachdem diese Strichjungens ihr Opfer finanziell genug ausgebeutet haben und der Artgenosse dem Strichjungens deutsch zu verstehen gibt, daß diese Bettelei einmal ein Ende haben muß, so wird der edle Spender zu passender Zeit als Mensch schlimmster Sorte an den Pranger gestellt. Nicht unsere Andersartigkeit scheidet uns von den „normalen Leuten“ aus, sondern die Ausgelassenheit einiger Artgenossen und die Verleumdungen bei den Mitmenschen durch die Strichjungens. Darum, wer te Artgenossen, lasset die Strichjungens Strichjungens sein und verkehrt nur mit gleichgesinnten Genossen. Durch Abonniertung des „Freundschafts-Banner“ und Insertion in demselben, könnt Ihr zur Genüge gleichgesinnte und aufrichtige Genossen finden. Z.